

Abkehr von bisherigen Prinzipien in der Stadtentwicklung -

Kurzkommmentar

Prof. Dr.-Ing. Jürg Sulzer

- Es ist erfreulich, dass im Stadtumbau wieder von einer *städtebaulichen Dimension* gesprochen wird, statt weiterhin eindimensional den Begriff *Schrumpfen* umzusetzen.
- „Integrierte Stadtentwicklung“ war in der Vergangenheit vom Anspruch her bejaht – in der Umsetzung ist aber nicht danach gelebt worden. Zu sehr hat die Wohnungspolitik die Stadtentwicklung einseitig bestimmt.
- Wenn einer nachhaltigen städtebaulichen Dimension zum Durchbruch verholfen werden soll, dann muss die Stadtentwicklung als Querschnittsaufgabe politisch getragen und deren Kriterien müssen auf einer breiteren Basis vernetzt werden.
- Folgendes Zitat könnte behilflich sein:
 - Im Stadtumbau sollten wir uns nicht einer „Trendgefälligkeit oder gar den heute allorts besorgten Demographen anschließen, die einen Alarmismus angestimmt haben, der von publizistischen Schaumschlägern schrill vermarktet wird“ (vgl. Karl Otto Hondrich, Der Fall der Geburtenrate – ein Glücksfall, in: NZZ vom 29./30.07.2006; Ulrich Beck, Falscher Alarmismus - der Streit um die Bevölkerungsentwicklung, in: Süddeutsche Zeitung vom 11.08.2006).
 - Allein aus der Tatsache des Geburtenrückgangs lässt sich kein langfristig tragfähiges Leitbild der Gesellschaft bzw. des Stadtumbaus begründen. Im Geburtenrückgang sieht Hondrich eher einen Glücksfall, da dieser eng mit positiven Errungenschaften in Bildung, Hygiene, Medizin, Armutsbekämpfung, sozialer Sicherheit, privater Freiheit und individueller Lebenserwartung verknüpft sei. Nach Hondrich könnte die demografische und familienpolitische Debatte eine Durchlüftung gut gebrauchen.
 - Ähnliches ist bei Ulrich Beck nachzulesen, wenn er im Umgang mit Prognosen vor einem falschen Alarmismus warnt.
- Im *Stadtumbau mit städtebaulicher Dimension* wäre also eine etwas weniger verkrampfte Interpretation von demografischen Prognosen dringend geboten. Die allorts fortzuschreibenden Stadtentwicklungskonzepte sollten nicht nur dem Namen nach „interdisziplinär“ ausgerichtet sondern auch im politischen Handeln entsprechend konsequent umgesetzt werden.

- In Anerkennung vorhandener Entwicklungsprobleme ostdeutscher Mittelstädte sollten wir den Begriff der *Shrinking Cities*, der schrumpfenden Städte, doch eher den Bedenkträgern überlassen, da er Angst statt kreatives Denken fördert.
- Wenn es eines symbolischen (englischen) Begriffs bedarf, wäre es dann unserem kulturellen Erbe angemessener, in Zukunft von *Waiting Cities* insbesondere im Stadtumbau ostdeutscher Städte zu sprechen? Die ökonomischen und demographischen Rahmenbedingungen hätten eine andere Gewichtung und Perspektive.
- *Waiting Cities* sind demnach Städte, die schlummern. In ihnen liegen noch verborgene, städtebaulich und wohnungswirtschaftlich bedeutende Werte und Qualitäten.
- Es müssten ideenreiche Strategien und Konzepte gesucht werden, die den Städten etwas mehr Zeit lassen, beispielsweise die wohnorientierte, innerstädtische Infrastruktur (vor allem Schulen!) auszubauen, den Rückbau von Straßen und Plätzen in Wohnvierteln vorzunehmen sowie die Bereitstellung sicherer innerstädtischer Fuß- und Radwegenetze zu realisieren.
- In Zukunft sollten die öffentlichen Fördermittel des Stadtumbaus schwerpunktmäßig für die Aufwertung und den Ausbau eines qualitativ hochwertigen innerstädtischen Wohnumfelds verwendet werden, statt sie mehrheitlich zum Abriss wertvoller städtebaulicher Ensembles einzusetzen. Auf diesem Weg lässt sich mehr Wohnen in der Innenstadt tatsächlich realisieren.
- Etwas Entschleunigung und Behutsamkeit in einer so verstandenen Stadtumbaustrategie könnten zu mehr Qualität, tragfähiger Stadtökonomie und langfristig gesehen auch zu mehr Effizienz im Einsatz öffentlicher Mittel führen.
- Das Kulturgut Stadt ist nicht geeignet, politische Entscheidungen, die in den vergangenen 15 Jahren zu ökonomischen Problemen geführt haben (wie sie sich beispielsweise aus der Regelung der Altschulden im Wohnungsbau aus der DDR-Zeit ergeben), nun primär mit baulichen Maßnahmen korrigieren zu wollen.
- Die Stadt ist ein zu kostbares Gut, als dass uns nichts Besseres einfällt, sie deshalb umzubauen bzw. die Altbausubstanz der inneren Stadt abzureißen.
- Fazit
 - Etwas Entschleunigung ohne Substanzverlust im *Stadtumbau mit städtebaulicher Dimension* würde vermutlich allen Städten gut tun.
 - Stadtumbau und Fragen nach der städtebaulichen Qualität müssen sich auf die innere Stadt konzentrieren – Aufwertungsmaßnahmen (städtische Infrastruktur) in der Innenstadt sollten Vorrang haben (Bildungseinrichtungen, Verkehr, Straßenrückbau etc.).

- Städtebauliche Qualitäten können in der Regel mit „Stadtschrumpfung“ als Leitbild nicht erzielt werden. Es braucht vielfältige Ideen, Spielräume und ein politisch getragenes, integriertes Projektmanagement.

Prof. Dr.-Ing. Jürg Sulzer
Stiftungsprofessur Stadtumbau und Stadtforschung
Technische Universität Dresden
Görlitz Kompetenzzentrum Revitalisierender Städtebau